

Ludwig Binswanger

Autor(en): **Kuhn, R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie suisse des sciences médicales = Bollettino dell' Accademia svizzera delle scienze mediche**

Band (Jahr): **24 (1968)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LUDWIG BINSWANGER

13. April 1881 bis 5. Februar 1966

Im Jahre 1961 hat die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften zu ihrem Ehrenmitglied ernannt: Dr. med., Dr. phil. h. c., Dr. med. h. c. Ludwig Binswanger, Träger der «Goldenen Kraepelin-Medaille» und langjähriger Chefarzt des Privaten Psychiatrischen Sanatoriums Bellevue in Kreuzlingen, der damals als praktisch tätiger Nervenarzt und als Wissenschaftler auf internationaler Ebene längst hohes Ansehen genoß. Sie ehrte damit eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Weite des Geistes, von umfassender humanistischer und allgemeiner Bildung und außerordentlicher Arbeitskraft, die ein für die Psychiatrie der Zukunft kaum zu überschätzendes wissenschaftliches Werk hinterläßt, auf das hier kurz eingegangen werden soll.

Die führenden Psychiater waren während Jahrzehnten bestrebt, die Psychiatrie zu einer Naturwissenschaft zu machen, sei es mittels der Neuroanatomie, der Neurophysiologie, der experimentellen Testpsychologie oder neuestens der Pharmakologie. Nebenher ging die psychologisch-psychopathologisch und psychotherapeutisch orientierte Arbeit und Forschung, welche sich mit denjenigen Aspekten des Seelenlebens befaßte, die nur einem individualisierenden Vorgehen zugänglich sind. Daraus ergab sich eine doppelte Verankerung der Psychiatrie in den Natur- und Geisteswissenschaften, womit sie den Anspruch, Wissenschaft im eigentlichen Sinn zu sein, aufgeben mußte, da die einheitliche und eigenständige Begründung die Voraussetzung dafür ist.

Dieser Stand der Dinge hat praktische Konsequenzen, indem das Handeln des Psychiaters mangels eigentlicher, wissenschaftlicher Begründung in vielen Fällen unsicher ist und manche Erwartungen enttäuscht, nicht zuletzt diejenigen des Psychiaters selbst. Darunter litt Binswanger, und aus diesem Leiden entsprang sein Drang zu forschen, um der Psychiatrie eine eigene, einheitliche Begründung zu geben und sie so aus dem Dunkel eines lediglich auf Erfahrung gründenden Handelns in die Helle des Selbstverständnisses zu führen.

Die Einsichten, welche seit den Griechen der abendländische Mensch in die Bedeutung seiner Natur und seines Geistes gewonnen hatte, eignete sich Binswanger in umfassenden philosophischen, psychologischen und psychopathologischen Studien an. Daraus gewann er zunächst die Überzeugung, seine Aufgabe nur lösen zu können, indem er nach den begrifflichen Grundlagen dessen frage, was der Psychiater in seinem praktischen Handeln «wahrnimmt, überlegt und tut». Mit begrifflichen und methodologischen Untersuchungen allein war aber, wie sich bald herausstellte, die Psychiatrie nicht zu begründen. Es zeigte sich ferner, daß es auch nicht genügt, «Leib und Seele in ihrer Verbundenheit» zu betrachten, wie es heute die «psychosomatische Medizin» tut. Vielmehr ist die erste Aufgabe, Physisches und

Psychisches klar voneinander zu unterscheiden und einzusehen, daß dem Physischen die mathematisch erfaßbare «Natur», dem Psychischen jedoch nur das deskriptiv zugängliche «Wesen» zugrunde liegt. Wie die natur- und die wesensbestimmten Aspekte des Menschen zu unterscheiden sind, obschon sie sich niemals voneinander trennen lassen, zeigt Husserls Phänomenologie, die zugleich die Methoden angibt, die wesensbestimmten Aspekte des Menschen zu untersuchen. Sie ist in gewisser Hinsicht das Gegenstück zu den Naturwissenschaften.

Da die Naturwissenschaften selbst wiederum eine Leistung des Menschen sind, und zwar nicht nur seines physischen Seins, erweisen sich die Probleme als recht verwickelt. Die Begründung jeder Wissenschaft liegt letztlich im Menschen, der sie theoretisch erschließt und praktisch anwendet, sie ist eine «Seinsweise» des Menschen und die Psychiatrie ist eine «Seinsweise» des Psychiaters. Diese auf Heideggers Fundamentalontologie sich stützende Erkenntnis hat Binswanger gewonnen und er begann, angesichts dieser fundamentalen Tatsache, die Probleme der Psychiatrie und der Psychotherapie zu erforschen. Zu den vorwiegend methodologischen Schriften traten «daseinsanalytische» Untersuchungen der Psychoanalyse Freuds, der Phänomene des Traumes, der Manie und der Depression, des Wahns und der Schizophrenie. Sein Vorgehen bewährte sich aber auch an Kunstwerken wie denjenigen von Ibsen und Strindberg.

Es versteht sich, daß auf diese Weise nicht «Tatsachen» im üblichen Sinne des Wortes «entdeckt» werden. Die «Ergebnisse» derartiger Untersuchungen liegen auf einer ganz anderen Ebene. Sie sind in ihrem sinnerschließenden Gang zunächst vorbildlich für eine bestimmte Art zu denken und zu fragen. Dieses Fragen richtet sich unter anderem auf die «selbstverständlichen» Voraussetzungen des sogenannten «gesunden Menschenverstandes», die es als «Meinungen» enthüllt, welche nicht im Wesen der Sachen und Sachverhalte begründet sind. So wird der Weg bereitet, um die in der Gewohnheit und in bequemen aber naiven und unangemessenen Auffassungen liegenden Hindernisse für die Weiterentwicklung der Psychiatrie auf eine Wissenschaft hin zu beseitigen und zugleich neue Möglichkeiten ihrer Entfaltung zu zeigen. Eine solche «Art» zu denken und zu fragen kommt aber auch dem einzelnen Kranken zugute.

Durch einseitig naturwissenschaftliche und auf Lehrmeinungen fußende psychotherapeutische Schulung des Arztes wird die gegenseitige Beziehung von Arzt und Patient verzerrt. Daseinsanalytisches Denken vermag die Begegnung zwischen Arzt und Patient in die ihrem Wesen angemessene, durch Nähe und Distanz – auf verschiedenen Ebenen – gekennzeichnete Gestalt zu bringen und damit die besten Voraussetzungen für eine therapeutische Wirkung zu schaffen. Die soeben erwähnte Distanz ermöglicht es dem Arzt jederzeit, die gesetzlich-physischen und die sinnhaft-psychischen Aspekte des Krankseins zu sehen und dieser Unterscheidung gemäß zu handeln, womit die neuzeitlichen, naturwissenschaftlichen Entdeckungen der klinischen Psychiatrie, die Ludwig Binswanger mit großem Interesse

verfolgte, erst richtig fruchtbar werden. So hat sein Werk, aus der Geschichte der Psychiatrie erwachsen, diese mitgestaltend und sich einfügend in ihren Gang, das Ziel, auf welches der Forscher hinarbeitete, in schönster Weise nähergerückt.

R. KUHN, Münsterlingen